

Die ruhigen Zeiten sind vorbei

Die Rutschpartie in Richtung Abgrund hat längst begonnen, nur haben es viele Menschen noch nicht bemerkt. Im Grunde sind all die erwähnten, unseren Wohlstand betreffenden wirtschaftlichen Hoffnungen und Kümernisse insofern ganz unbedeutend, als sie schon bald von viel unmittelbareren, nicht nur wohlstands-, sondern lebensbedrohenden Sorgen zugedeckt sein werden. Ich greife heute nur eine davon heraus: den Treibhauseffekt. Das durch ihn veränderte Wettergeschehen wird innert weniger Jahrzehnte zur Geissel der Menschheit werden.

Schon heute wissen viele Menschen in ihrem Herzen, wenn nicht mit ihrem Verstand, dass «das Wetter» nicht mehr in Ordnung ist. In den achtziger Jahren haben wir erleben müssen, dass alle Jahrhundertrekorde an Wärme, an Trockenheit, an Schneemangel, an Fluten und an Stürmen mehrfach gebrochen worden sind, weltweit, nicht nur in der kleinen Schweiz. Jahrhundertwetter werden alltäglich. Dies ist das Menetekel, das erwartete, untrügliche Sturmzeichen des Treibhausjahrhunderts, das nach Ansicht der führenden Forscher vor 20-30 Jahren begonnen hat. Die deutlichen und zerstörerischen Phänomene von heute entsprechen dabei – wegen der Trägheit der atmosphärischen und ozeanischen Vorgänge – der Konzentration an Treibhausgasen in der Erdatmosphäre von vorgestern, d.h. von etwa 1960, oder anders gesagt: einem Anstieg der mittleren globalen Temperatur an der Erdoberfläche von etwas mehr als einem Grad Celsius gegenüber der Zeit vor Beginn der Industrialisierung.

Der ganze Treibhauseffekt des Wohlstands- und Verbrauchs-Booms der letzten drei Jahrzehnte steht uns also erst noch bevor, auch wenn wir heute alle relevanten Emissionen schlagartig stoppen könnten. Fast ein weiteres Grad Temperaturerhöhung ist mittlerweile wohl unwiderruflich in der Pipeline, ein weiteres halbes Grad pro Jahrzehnt entspricht der gegenwärtigen Emissionsrate von Treibhausgasen, die vor allem aus dem Verbrennen fossiler Brennstoffe stammen. Wer gesehen hat, wie trotz aufklärerischer Zeitungsartikel und Fernsehsendungen, trotz vieler Vorträge, trotz ökologisch akzentuiertem Basler Appell «Frieden in Gerechtigkeit» auch diese Ostern sich neue Rekord-Verkehrsströme über die Alpen in den Süden ergossen haben, weiss: Wir werden zweifellos auch die heutigen Wetterrekorde spielend verbessern, ganz gemäss unserem widersinnigen Fortschrittsmotto: *citius, altius, fortius* – schneller, höher, stärker! Zwar werden wir uns in naher Zukunft wünschen, früher vernünftiger

gewesen zu sein, doch auch dann wird gelten: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben!» Kein demokratischer Volksentscheid, keine Neuwahlen, weder sanfte noch blutige Revolutionen werden dannzumal die Weichen noch richtig stellen. Die Umwelt lässt eben nicht mit sich argumentieren. Umweltveränderungen vom Ausmass der globalen Atmosphärenvergiftung mit Treibhausgasen sind in menschlichen Zeiträumen irreversibel. Die menschliche Zivilisation wird mit diesen Veränderungen leben müssen oder ihretwegen untergehen, wenn sie zu gross sind.

Meine Damen und Herren! Es ist jetzt nicht der richtige Moment, um tiefer in diese Probleme einzutauchen. Ich möchte uns allen auch den Abend nicht weiter verderben. Lassen Sie mich deshalb nur noch zwei Dinge sagen, die aber für mich sehr wesentlich sind: Mein Pessimismus bezüglich einer leicht erlebbaren Zukunft – der unter Wissenschaftlern wohl zufolge ihrer Kenntnisse und Einsichten weit verbreitet ist – steht nicht im Widerspruch mit Lebenslust und Zukunftsfreude! Zum einen bedingt der meines Erachtens schon heute unabwendbare, beträchtliche zukünftige Verlust an kollektivem Wohlstand ganz sicher nicht zwingend einen entsprechenden Verlust an individuellem Wohlbefinden, im Gegenteil. Und zum andern haben wir ja noch immer die Möglichkeit, zwischen möglichen «Zukünften» durch gemeinsames Handeln zu wählen, wenn sich auch der Spielraum täglich, monatlich, jährlich verringert. Wir müssen dazu allerdings einsehen, dass der Versuch, die selbstverschuldete Katastrophe überlebbar zu machen, eine «Herausforderung von evolutionsgeschichtlicher Bedeutung» darstellt. Das nötige Verhalten ist – ich zitiere weiter den NZZ-Redaktor Walter Schiesser – «auf jeden Fall mehr als die bisherige Umweltpolitik, die sich im wesentlichen auf ... bequemer erzielbare Verbesserungen ... beschränkt».

Die blosse Sicht auf das, was uns hier in Riehen frommen oder schaden könnte, ist deshalb – angesichts der globalen Herausforderung – auch für die Gemeindepolitik viel zu eingeschränkt. So schliesse ich denn die heutige Sitzung und damit die Legislaturperiode 1986-1990 des Riehener Einwohnerrates mit dem Wunsch an Sie, bei allen Entscheidungen, die Ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger an Sie delegiert haben, das gemeinsame Schicksal allen Lebens auf unserem Planeten zu berücksichtigen, also global zu denken, wenn Sie lokal handeln. Wenn wir dies alle tun, geben wir trotz der grossen Probleme unseren Kindern eine Zukunft, unseren Kindeskindern eine Chance und unserem Leben einen Sinn.»